

Einer der letzten Videotheken-Mohikaner

FILMVERLEIH. Die City Videothek in Jona floriert – obwohl in der Region Obersee reihum Videotheken schliessen. Branchenkenner sind von diesem Erfolg überrascht: Sie glauben, dass das Geschäft mit den geliehenen Filmen bald der Vergangenheit angehört.

MARC ULRICH

Burhan Imre, Inhaber der City Videothek, ist sich der Gefahr bewusst: Das Internet ist im Begriff, den Filmverleih via Videothek – sein Metier – zu ruinieren. Die Möglichkeit, Filme im Internet herunterzuladen, hat die Konsumenten «faul gemacht», wie Imre es ausdrückt. «Es ist viel bequemer, einen Film aus dem Internet auf den Laptop zu laden, als den Weg in die Videothek anzutreten.» Ähnlich gestalte es sich beim digitalen Fernsehen. Imre sieht darin den Grund, weshalb in den vergangenen fünf Jahren Videotheken in Uznach, Lachen, Altendorf, Rüti und Wald zugemacht haben. «Eigentlich könnte ich mich ja darüber freuen, dass ich einer der letzten Mohikaner bin», sagt er, fügt aber postwendend hinzu: «Es steigert jedoch auch die Angst, dass mir Gleiches passiert.»

Zurzeit braucht sich Imre laut eigener Aussage aber noch keine Sorgen zu machen – seine City Videothek laufe sehr gut. «In den letzten fünf Jahren hat sich der Umsatz verdoppelt», sagt der gelernte Polymechaniker und Filmfan, der die Videothek vor zehn Jahren eröffnete und sein Hobby zum Beruf machte. Rund 5000 Kunden besässen mittlerweile eine Memberkarte. Darunter fallen auch Leute, die sich nur einmal einen Film ausgeliehen haben und es seither nie wieder taten, aber Imre betont, dass er neben seiner Stammkundschaft monatlich auch 30 bis 40 neue Kunden registrieren kann. «Viele kommen auch aus der March oder dem Zürcher Oberland, weil es fast keine Alternativen mehr gibt», erzählt er. Dies zeige ihm, dass er einen guten Ruf besitze und die Kunden seinen Laden schätzten. Auch prominente Gäste konnte er schon begrüßen: Ex-Tennisstar Martina Hingis sei öfter vorbeigekommen und habe sich mit Filmen eingedeckt.

Wie lange wird noch verliehen?

Franz Woodtli, Präsident des Schweizerischen Videoverbandes (SVV), wun-

dert sich über Imres Erfolg. «Er leistet definitiv gute Arbeit», sagt Woodtli. «Offenbar stimmt in diesem Gebiet die Nachfrage.» Woodtli erwähnt jedoch, dass er für Videotheken in Zukunft schwarz sieht: «In 20 Jahren wird es keine Filmverleihe mehr geben.» Als Grund führt er das Internet an, das seiner Meinung nach die Verleihvariante schlucken wird.

Bereits heute nimmt der Verleih nur einen Bruchteil der Summe des Verkaufs ein. «Rund 10 Prozent vom Umsatz des

Verkaufs, was sich auf etwa 20 Millionen Franken jährlich beläuft», sagt Woodtli. Diesen Fakt unterstreicht auch Andreas Lacher, Geschäftsführer von Alcom Electronics in Lachen. Sein Laden bietet neben Videogames, Computerzubehör und Merchandiseartikeln seit Jahren auch Filme zum Verleih an. Er sagt, dass das Verleihgeschäft bei Alcom in den vergangenen Jahren eher rückläufig war. «Der Verkauf von Filmen bringt uns mehr Umsatz.» Lacher sieht darin vorerst aber noch keinen Grund, den Verleih dichtzumachen.

Weshalb ausgerechnet seine Videothek trotz all der Schwarzmalerei floriert, erklärt sich Burhan Imre wie folgt: «Ich habe mich der Zeit und den Bedürfnissen angepasst.» Eine Preissenkung sei

unumgänglich gewesen, zudem könne man nun auch Snacks und Getränke kaufen, was viele Kunden dazu veranlasse, noch länger zu bleiben und über Filme zu reden. «Überhaupt ist die Atmosphäre in einer Videothek entscheidend», sagt Imre und erklärt es folgendermassen: Filmfans diskutieren mit Vorliebe über Schauspieler, Regisseure und die Filmgeschichten und lassen sich gerne kompetent beraten – sie fragen oft nach Empfehlungen.

Angebot erweitern

Auch nachdem die Kundschaft die Filme zurückgebracht habe, frage er nach, wie sie den Film fanden. So sammle er Inputs, um die Filme weiterzuempfehlen. Auch eine aktuelle Internetseite sei

notwendig, um die Kunden auf dem Laufenden zu halten und Filme zu präsentieren.

Für die Zukunft hat Imre noch mehrere Ziele. Sein Traum ist es, an einem anderen Standort eine zweite Videothek eröffnen zu können. «Ich suche momentan in Rüti nach einem geeigneten Raum», sagt er. Sein jetziges Lokal in Jona sei eigentlich auch zu klein, und er suche seit längerem nach einer grösseren Räumlichkeit, sei aber noch nicht fündig geworden. Zudem will Imre das Angebot in der Videothek erweitern und Filmsouvenirs wie T-Shirts und Uhren anbieten. Auf diese Weise erhofft er sich, für die Kunden attraktiv zu bleiben, der Gefahr Internet gewachsen zu sein und weiterexistieren zu können.



Burhan Imre will eine zweite City Videothek eröffnen und hofft, in Rüti einen geeigneten Raum zu finden. Bild: Marc Ulrich

Die Fettnäpfchen lauern überall

WOLLERAU. Schweizer und Deutsche sprechen die gleiche Sprache. Würde man meinen. Dennoch kommt es im Büroalltag oder beim Telefonieren oftmals zu Missverständnissen.

ELVIRA JÄGER

Arrogant, direkt, dominant – die Vorurteile der Schweizer über die Deut-

schen sind zahlreich. Vielerorts stellen die Deutschen inzwischen die grösste Ausländergruppe. Im Kanton Schwyz kommen auf 100 Personen 18 Ausländer; davon sind 4 Deutsche. Anlass genug für Komin, das Kompetenzzentrum für Integration, dem Zusammenleben von Schweizern und Deutschen einen Abend zu widmen. Fast 50 Personen kamen, mehr als die Hälfte von ihnen waren Deutsche.

Die deutschen Zuwanderer wissen um die Vorurteile und nehmen sie gelas-

sen. Sie erzählten, wie sie sich schon nach kurzer Zeit selber für ihre lauten Landsleute im Tram schämten, wie entspannt hierzulande der Umgang mit Bürokollegen im Vergleich mit Deutschland sei und wie anders Vorstellungsgespräche in der Schweiz abläufen. Am lustigsten wurde der Abend immer dann, wenn von den Sprachunterschieden die Rede war. Dass grillieren in Deutschland grillen und parkieren parken heisst, weiss inzwischen jedes Kind. Dass ein Deutscher sich aber kaputtlacht, wenn er die Redewendung «Danke für Ihr Telefon» hört, weil er glaubt, es sei von einem Geschenk die Rede, war vielen Schweizern im Saal neu.

Was ist Schwiizertütsch?

Schwieriger als der richtige Gebrauch einzelner Wörter ist die Frage: Hochdeutsch oder Schweizerdeutsch? Viele Schweizer wechseln im Umgang mit Deutschen automatisch ins Hochdeutsche. Deutsche schätzen das nur bedingt, wie man am Dienstagabend erfahren konnte. Sei es, weil sie Schweizerdeutsch lernen möchten, sei es, weil sie es schon ziemlich gut verstehen. Doch auch im zweiten Fall lauern die Fettnäpfchen.

Sie getraue sich nicht, einem Schweizer zu sagen, dass sie Schweizerdeutsch verstehe, erzählte eine Frau. Wenn sie dann nämlich einen Ausdruck nicht kenne und nachfragen müsse, ernte sie im

besten Fall ein höhnisches Lächeln. Noch peinlicher, wohl für beide Seiten, ist es, wenn der deutsche Gesprächsteilnehmer glaubt, sein Schweizer Gegenüber spreche Schweizerdeutsch. Dabei gibt sich dieses alle Mühe, Hochdeutsch zu radebrechen.

Empfindlichste Stelle

Warum es im sprachlichen Umgang von Fallstricken nur so wimmelt, ist leicht zu erklären. Dominique Landolt von Komin wies auf die Tatsache hin, dass gerade für Deutschschweizer die Sprache oftmals die empfindlichste Stelle sei, so etwas wie der Unterleib der Psyche. Im Umgang mit den gemeinhin als sprachmächtiger wahrgenommenen Deutschen verstärkt sich diese Empfindlichkeit noch. Und wenn dann einmal alle Wörter verstanden wurden, das «Schwiizertütsch» (oder «-dütsch», wie die Deutschen sagen) als solches identifiziert ist, dann steht die Königsdisziplin an: die sprachlichen Feinheiten im Gespräch zu erkennen. Das bereite den Deutschen am meisten Mühe, stellte Personalberater Maximilian Siessegger fest.

Im Zweifel nachfragen

Warum beginnt eine E-Mail mit den Worten «Könnten Sie allenfalls», wenn es doch darum geht, einen Auftrag zu erteilen? Für deutsche Ohren sind viele Schweizer Formulierungen verklausu-

lierte Codes, die es erst einmal zu entschlüsseln gilt. Das kann dazu führen, dass ein deutscher Mitarbeiter die Rüge seines Schweizer Chefs gar nicht als solche erkennt. Im Gegenteil: Er glaubt, ein Kompliment erhalten zu haben. Was tun angesichts der Fülle von Fettnäpfchen und Fallstricken im Umgang zwischen Schweizern und Deutschen? Die Empfehlung des Abends an beide Seiten: im Zweifelsfall nachfragen.

Anzeige

Anzeige

Ständerratswahl am 27. November:

Wem die Umwelt am Herzen liegt, wählt Paul Rechsteiner*

* Bestnote im Umweltrating der St.Galler Umweltverbände WWF, VCS und Pro Natura.

Paul Rechsteiner hat in 96% der Vorlagen im Bundesparlament für die Anliegen des Umweltschutzes gestimmt.

Verkehrs-Club der Schweiz | VCS | pro natura | WWF

Für Mensch und Umwelt

Anzeige

Über 35 Jahre Kompetenz für Volvo

Garage R. Kaiser

8712 Stäfa | 8636 Wald

Seestr. 201 | Laupenstr. 80

044 928 70 70 | 055 256 00 00

www.garagekaiser.ch